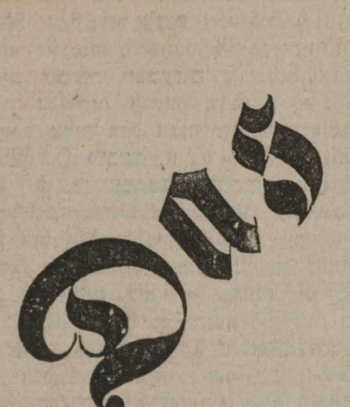
Nro. 14. Prag den 11. Juli 1867. IV. Jahrg.



Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint alle 14 Tage und zwar jeden
2. Donnerstag.

Administration Breite Gasse Nr. 108—V.

Inserate werden billigst berechnet.

Briefe eines Draußigen.

Von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

XXI.

„Die drei erledigten Kreisrabbinate sollen wie man hört provisorisch wieder besetzt werden“ so schreibt mir ein sehr geehrter Freund aus Prag; — so gleichgiltig mich nun auch diese Angelegenheit ad personam läßt, so ist sie doch nach einer Seite hin wieder ganz geeignet unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und zwar ist es der althergebrachte Wahlmodus der Manches zu bedenken und ein ernstes Wort zu reden gibt — Was ist nicht Alles in unserem lieben im Verjüngungsprozesse begriffenen Oesterreich an Schutt und Gerölle auf politischem Gebiete hinweggeräumt, und sogar im Sturme weggefegt worden! man ist nach und nach allen Anforderungen der Volks- und Gemeindeautonomie gerecht geworden, man hat der Bürankratie Schritt für Schritt den Boden entzogen, und ein frischer, fröhlicher, freier Hauch autonomen selbstbewussten Mitschaffens, hat den Völkern und Gemeinden neue Kraft und Thatenlust gegeben. — Ueberall — außer in dem freiheitsberauschten Ungarn wo die Gesetzgebung für Juden „keine Zeit hat“ — wählen wir Juden im großen Kreise aller unserer Mitbürger für Gemeinderath und Landtag, und im engen Kreise unserer Cultgemeinden alle unsere Cultusbeamten, selbstverständlich auch den Rabbiner — nur bei der Wahl des Kreisrabbiners in Böhmen soll die Cultusgemeinde nach wie vor keine Stimme, kein Vorschlagsrecht, so durchaus ganz und gar kein Votum haben? kann dieß der Wille unserer erleuchteten im Geiste der Zeit eben nach allen Richtungen vorwärts gehenden Regierung sein? gewiß nicht! wo alle Wahlen frei sind, soll und würde auch die Kreisrabbinerwahl nicht so bevormundet, und nicht ein ausschließliches Recht der Behörde sein — wenn dießfällige so sehr gerechtfertigte Wünsche der Gemeinden die es angeht zum Ausdrucke kämen. — Ich meinerseits kenne die erledigten Stellen auch dem Namen nach nicht, habe daher auch durchaus nicht die Absicht mich etwa um Eine oder die Andere zu bewerben, schreibe also nicht „pro domo,“ weil aber die gesetzliche Autonomie der Gemeinde mir als ein hohes unveräußerliches Gut erscheint, und weil ich überzeugt bin, daß der von der Gemeinde respective von dem Kreise selbst gewählte Rabbiner gewiß um so beliebter und geachteter wäre als er aus freier Wahl seiner Gemeinden hervorgegangen, darum glaube ich auch, es wäre an der Zeit, wenn eine provisorische Neubesetzung der erledigten Kreisrabbinerstellen stattfinden sollte, je eher je lieber hohen Ortes um Gewährung des so natürlichen Rechtes, den Kreisrabbiner — wenn auch nur provisorisch — selbst wählen zu dürfen, bittlich einzuschreiten; nach Allem was jetzt in Regierungskreisen in freiheitlicher Beziehung geschicht, kann dieß gerechtfertigte Begehren kaum zurückgewiesen werden. — Werden aber auch jetzt seitens der betreffenden Gemeinden keine Schritte für ihre Autonomie in dieser Richtung gemacht — nun dann, wollen, und mögen sie denn bevormundet werden.

Replik.

Die von mir in Nro. 9 dieses Blattes geäußerten Bedenken gegen einige synagogale Neuerungen, haben zu gleicher Zeit zwei Entgegnungen hervorgerufen, die ich nicht ohne Erwiederung lassen kann. Herr Rabbiner Wiesner hat seine Bemerkungen mit Ruhe vorgebracht und zur Sache gesprochen, Herr Dr. Stein hingegen als Freund, seine Beschwichtigung in einem etwas gereizten Tone und in nichts weniger als freundlicher Form gegeben und es schimmert der Unmuth darüber, daß ich, ein Laie es gewagt, in theologischen Dingen eine eigene Meinung zu haben und sie öffentlich auszusprechen, ganz deutlich durch. Er hält es für angemessen seine Wiederlegung mit einem Pschetel einzuleiten, das hier wie eine Faust aufs Auge paßt. Ich hatte nicht gefragt, und am allerwenigsten war ich ein פתם מקשן

habe vielmehr meine Bedenken gehörig motivirt. Und diesem Motive hat mein verehrter Herr Gegner weniger widerlegt, als ihnen ein Gegenmotiv entgegengesetzt, das höhere Anstandsgefühl. Nun, ich bin weit entfernt dieses Anstandsgefühl auch in religiösen Dingen zu unterschätzen, und unsere alten Rabinen hatten schon gelehrt גדול כבוד הבריות שדוחה לא תעשה שבתורה (Berachoth 19 b.) Es ist aber um die Definition dieses Begriffes eine eigene Sache, derselbe ist sehr vag und dehnbar, und ob man auf denselben gestützt, mit talmudischen oder gar biblischen Anordnungen nach Willkühr umspringen und dieselben beliebig beseitigen kann, erlaube ich mir doch zu bezweifeln. Gehen wir nun zur Prüfung der Details über. Die moderne Tragweise des Thalith soll noch dadurch gerechtfertigt werden, daß die Zizithpflicht nur bei einem viereckigen Kleide stattfinde „denn nur ein solches untersteht dem Gesetze“ sagt Herr Dr. Stein und zitirt dazu, Num. 15 38 Deut. 22. 12. Nun heißt es aber an ersterer Stelle ועשו להם ציצית על כנפי בגדיהם unbedingt, und ist in dem ganzen Kapitel von einer Eckenanzahl keine Rede. In der 2. Stelle in משנה תורה heißt es wohl על ארבע כנפות כסותך aber vom biblischen Standpunkte aus, wird doch Niemand die 4 Ecken des Kleides als eine Conditio sine qua non der Zizithpflicht erachten. Und selbst nach rabbinischer Auffassung ist jener Ausspruch nicht genau, indem wie fast alle Dezisoren Alfasi, Maimonides, Rosch, Tur und Karo entscheiden, ein fünf- sechs- und mehreckiges Kleid ebenfalls חייב בציצת ist.

Die bei uns übliche Kleidung ist allerdings von diesem Gebote entbunden, doch wird die Vernachlässigung dieses so wichtigen Gebothes שקולה כנגד כל התורה כולה (Menachoth 43 b.) vom Talmud scharf gerügt und das Tragen eines zizispflichtigen Gewandes, namentlich beim Gebete, von rabbinischen Autoritäten sehr eingeschärft, (Maimonides Hajad. Hilchoth Zizith III 11.) und ist daher etwas mehr als bloße Sitte.

Was nun das von Herrn Dr. Stein erwähnte viereckige Unterkleid, womit doch muthmaßlich der טלית קטן gemeint ist, anbelangt, so kann ich, abgesehen davon, daß derselbe gegenwärtig doch wohl nur von den wenigsten getragen wird, der ausgesprochenen Ansicht, daß mit der Anlegung desselben der Zizithpflicht Genüge gethan sei, durchaus nicht beipflichten. Der erst in später Zeit in Gebrauch gekommene טלית קטן, den der Talmud, und auch Maimonides noch nicht kennt, ist besonders in der bei uns üblichen Gestalt und Dimension nicht geeignet, der betreffenden Vorschrift zu entsprechen (v. Orach Chajim 16, 1.) Er hat auch diese Bestimmung gar nicht, sondern soll, weil der eigentliche Thalith nur während des Gebethes angezogen wird, gleichsam als Haus-thalith die von der Schrift ausgesprochene Absicht, die göttlichen Gebote überhaupt in stete Erinnerung zu bringen, ermöglichen. (ibid 8. 11; 24. 1.) Er wurde auch zu diesem Ende ursprünglich über der Kleidung getragen, und nur durch äußere Verhältnisse erst späterhin unter dieselbe gedrängt. Und unter solchen Umständen erfüllt er gegenwärtig weder den einen, noch den andern Zweck, und das Tragen dieses Kleidungsstückes ist wirklich eine bloße Sitte.

Der wirkliche Thalith hingegen, der beim Gebet angelegt wird, kann mit Nichten eine bloße Sitte genannt werden, er ist gewißermaßen obligatorisch, jedesfalls aber, da er dazu bestimmt ist, daß man durch ihn der Zizithvorschrift gerecht werde, sollte dies auch auf gehörige Weise geschehen. Nun meint mein verehrter Gegner, daß selbst der Schulchan Aruch weiter nichts fordere, als daß man bloß während des Segensspruches und noch einige Momente nachher in dem Thalith seinen Leib einhülle, dann aber könnte ihn jeder nach seiner Bequemlichkeit כדרך בני אדם anlegen. Wir wollen gar nicht davon sprechen, wie unwürdig ein solches Spiel mit einer religiösen Handlung sei, die dadurch zu einer Fiktion herabsinke, nicht davon, daß wenn das Zizithgebot nicht während des קריאת שמע erfüllt wird, noch immer ein מעיד עדות שקר בעצמו stattfindet.

'Aber die Worte des שלחן ערוך werden hier höchst ungenau und in ganz unrichtiger Uebertragung wiedergegeben,„ und zwar so, daß der Sinn derselben eben hiedurch ganz entstellt wird. Bekanntlich bedeutet עטוף bei den Rabbinen immer die Kopfeinhüllung des Gewandes, wie sie noch izt bei den Arabern gebräuchlich ist עטיפת ישמעלים und von dieser wird gesagt, daß es genüge, wenn dieselbe nur anfänglich stattfände, nachher könnte man den טלית vom Kopfe nehmen, und sich damit b e k l e i d e n. לובשו Der Satz כדרך בני אדם hat die Ergänzung שמתכסים בכסותן d. h. wie die Leute gewöhnlich sich in ihr Kleid einhüllen, welches doch bei dem zusammengefalteten Thalith wohl nicht der Fall ist.

Es steht daher auch die Meinung des משאת בנימין die, wie mich Herr Dr. Stein richtig korrigirt, nicht im טורי זהב sondern im מגן אברהם (ausführlicher noch im עטרת זקנים) angezogen wird, mit den Worten des Schulchan Aruch keineswegs im Widerspruche. Er spricht sich gegen den zusammengerollten טלית deshalb aus דלא דרך מלבוש הוא, weil dies nicht die Weise ein Kleid anzuziehen sei; daß es bloß beim Segensspruche unterlassen werden soll, davon kömmt meines Wissens, dort nichts vor. Daß die alte Tragweise des Thalith, die Kanzelredner während ihres Vortrags geniren und bedeutend stören könnte, gebe ich zu, und es wird auch der Ortodoxeste nichts dagegen haben, daß Jene ihn nach Belieben, und nach ihrer Bequemlichkeit um- oder auch gänzlich ablegen können; hat ja die Predigt nie als ein integrirender Theil des Gottesdienstes gegolten.

Treffender ist das, was Herr Kreisrabbiner Wiesner dagegen vorbringt, allein wenn auch der Thalith bei uns kein gebräuchliches Gewand ist, ein Kleid muß man ihn immerhin nennen. Ist eine römische Toga, ein Burnus, ein altväterischer Rock, ein Maskenanzug darum weniger ein Kleid, weil es kein übliches ist, und das Tragen desselben auf freier Straße, Gelächter und Gespötte hervorrufen würde? Wir glauben, daß jedes Gewebe, das dazu bestimmt ist, den Körper einzuhüllen und zu bedecken ein Kleid genannt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Ludwig IV. der Baier, angeklagt und vertheidigt vor dem Richterstuhle der jüdischen Geschichtsforschung.

von Leopold Wolf in Prag.

„„Der Baiern Herzog und Abgott, der Deutschen Kaiser „und Stolz — der Wiederhersteller der Kaiserwürde und der“ „eifrigste Vertheidiger derselben, — der Gelehrteste und Scharf-“ „sinnigste, Tapferste und Großmüthigste unter den Regenten“ „seiner Zeit, eines der vollkommensten Muster für Herrscher,“ „denen es nicht bloß um ihren Herrscherstab, sondern mehr“ „um das Wohl ihrer Staaten, und jedes einzelnen ihrer“ „Unterthanen zu thun ist, — das Opfer das sich selbst für“ „das Wohl derselben dahin gab — d a s i s t L u d w i g d e r B a i e r!““ so schildert ihn Leuchs in seinem „Versuch einer Charakteristik der Kaiser und Könige Deutschlands. So oft ich nun die Bilder der deutschen Kaiser an meinem geistigen Auge Revue passiren lasse, heimelt auch mich immer das Andenken an diesen glorreichen und nichts desto weniger doch so sehr verfolgten, so lange verkannten und so oft schief beurtheilten Mann, warm und innig an und die Erinnerung an sein wohlthätiges und thatenvolles Leben, a n s e i n t o l e r a n t e s u n d f r e i s i n n i g e s S t r e b e n, an seine tausendfachen Kämpfe, veranlaßt mich nachdem ich so manches gelesen was für und gegen Ludwig geschrieben wurde f ü r i h n — und in diesen Blättern namentlich — gegen Grätz eine Lanze zur Vertheidigung einzulegen.

Grätz im VII. Bande seiner Geschichte der Juden fällt ein sehr hartes Urtheil über Ludwig IV. „Der Kaiser Ludwig der Baier, heißt es daselbst S. 377, „soll zwar den Juden so viel Gunst zugewiesen haben, daß ihnen der Kamm ge-

„wachsen sein soll. Allein das ist eitel Verleumdung sowohl“ „gegen den Kaiser als gegen die Juden. Kein deutscher Herr-“ „scher vor ihm hat seine Kammerknechte so übel behandelt,“ „verpfändet, verkauft, als Ludwig der Baier““ Grätz führt nun die Geschichte mit den Judenschlägern, und dem berüchtigten Armleder an, so wie auch eine Judenverfolgung in Deggendorf, um zuletzt zu dem Schlusse zu kommen „Was „that der Kaiser gegen diese Verhöhnung des Landfriedens“ „und die Ermordung seiner Kammerknechte? Es ist bisher nichts bekannt darüber.“ Der freundliche Leser erlaube mir eine kurze Skizze von Ludwig dem IV. zu entwerfen, die zum besseren Verständnisse des Charakters dieses Kaisers unumgänglich nothwendig ist.

Ludwig war der zweite und jüngste Sohn Ludwigs des Strengen, der Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Oberbaiern zugleich war. Seine Mutter war Mechthild, die Tochter Kaiser Rudolfs von Habsburg. Nahe war er also verwandt den Kaiserfamilien der Hohenstaufen, der Nassauer und der Habsburger. Frühe schon hatte er durch den vielfältigen Umgang mit Menschen aus allen Klassen jenen durchspähenden Scharfblick des tiefen Menschenkenners sich zu verschaffen gewußt und sich zu dem freisinnigen Staatsmanne, so wie zu dem vorurtheilsfreien und toleranten Herrscher als den wir ihn auffassen, gebildet. Kaum 27 Jahr war er alt, als seine vorzüglichen Eigenschaften ihm gegen seinen Willen den Weg auf den deutschen Thron gebahnt hatten, als Mainz, Trier, Böhmen und Brandenburg ihn dazu beriefen, ohne daß er Bestechung oder Ränke dazu angewendet hatte. In der deutschen Geschichte steht er zweifelsohne groß da, da es keiner vor ihm so entschieden gewagt hatte das Joch, das Rom seit Jahrhunderten Deutschland auferlegte, abzuschütteln. Fern rollte der Donner von Avignon her, doch seine Blitze trafen nicht den tapferen echt frommen und biedern deutschen Mann. Sein Wahlspruch, Sola bona quae honesta stimmt mit seinen Handlungen aufs Genaueste überein. Wer kennt nicht die Schlacht bei Mühldorf, und Ludwigs Sieg über seinen Gegner und Gegenkaiser Friedrich von Oesterreich!— Man denke sich den edlen Sieger, der es versteht den trotzigen Feind zum innigen Freunde zu umwandeln, und wie er keinen Anstand nimmt Macht und Herrschaft gemeinschaftlich mit ihm zu handhaben! Ein solcher Mann wahrlich kann auch gegen die Juden seines Reiches nicht übelwollend sein, und es fehlt wahrlich nicht an Belegen, die diese Behauptung bestätigen und also eine Handhabe zu einer gerechteren historischen Beurtheilung dieses großen Kaisers biethen!

Es ist wahr, Ludwig wußte sich die Geldmittel der Juden für seine Zwecke dienstbar zu machen, aber es thut Noth, daß man sich zur Orientirung auch der ungünstigen äußeren Verhältnisse Ludwigs in vollem Umfange klar bewußt werde. Der Untersucher findet, daß Ludwig seine ganze Regierung hindurch die beiden mächtigsten Fürstenhäuser von Deutschland, Oesterreich und Böhmen nebst ihrem Anhange abwechselnd zu erklärten Gegnern hatte, daß ihn bei seinen Kriegen, nie die Gesammtkraft des Reiches, in dem er König war, unterstützte, daß die Hilfe einzelner Großen zumeist auf Privatinteressen berechnet und mit baarem Gelde zumeist erkauft war, daß er mit Gewißheit nur auf die von ihm beschützten Reichsstädte rechnen konnte, und daß von ihnen von einigen Ueberbleibseln der Reichsdomainen und von den Juden die Sparsamen Einkünfte floßen mit deren Hilfe er sich mit Würde als römischer Kaiser und Deutschlands König benehmen konnte, um zu gleicher Zeit in Deutschland, und gegen den Papst, Frankreich und Italien zu wirken! — dem Könige blieben zur Behauptung seiner Würde keine andern Gefälle als die Reichsdomainen die Abgaben der Reichsstädte und die Judensteuer. Die Juden gehörten damals als kaiserliche Kammerknechte mit ihrer Person und Habe dem Regenten, und die von ihnen bezogenen Einkünfte sind immerhin beträchtlich, obwohl die Reichsstädte den wichtigsten Zweig der königlichen Revenuen lieferten. — Es ist wohl wahr, daß außer der gewöhnlichen Steuer noch anderweitige Summen auf die Juden verschrieben, oder sie, wie z. B. die Juden zu Augsburg um 400 M. verpfändet wurden, aber Ludwig verspricht ihnen auch wieder, in diesem Jahre ihnen nicht ferner beschwerlich zu fallen. Einzelne, aber ohne Zweifel reiche Judenfamilien blieben nicht ohne Bedeutung für die königlichen Finanzen. Drei Familien zu Buschweiler werden an einen Adeligen als Reichslehen für 100 Pfund verpfändet, und die Familie des Juden Lamp zu München mit seines Bruders Kindern zahlen jährlich 20 Pfund Heller. Doch war dies kein aus Gehässigkeit gegen die Juden entspringender sondern ein in damaliger Zeit ganz landläufiger Akt der nicht nur die Juden sondern auch die Bürger und Städte und Klöster traf, womit die Fürsten einerseits für ihre Bedürfnisse sorgten, und andererseits gegen Freunde und Helfer in der Noth ihre Dankbarkeit abstatteten. Gerade bei Ludwig dem Baier läßt sich dies ganz genau nachweisen, und Oefele so wie Volkmar die Biografen Ludwigs zählen davon mehr als genügende Beispiele auf. Ich erinnere dabei nur, daß er z. B. den Herren von Reichenbach einen Theil seiner Steuern und Einkünfte verpfändete, da Ulrich von Saks das Gericht Schöngau, an den Freundsberger und Preisinger das Gericht zu Klings, nebst der Steuer des Klosters Sewen; dem Grafen von Würtenberg weist er 2000 Mark auf die Steuer in Eßlingen an. Außer den Steuern disponirte der König noch öfters über andere Einkünfte der Städte so weiset er z. B. 60 Mark auf den Mehlaufschlag der Bäcker in Ulm, in andern Orten Zahlungen auf das Ungeld, und verpfändet den Zoll in Ravensburg. Da also die ordentliche und manchmal außerordentliche Besteuerung der Juden kein exceptioneller Fall ist, sondern nur dieselbe mehr oder minder eben so traf, wie andere Corporationen Städte und sogar Klöster, so liegt in diesem Umstande wahrlich kein Grund zu einer so scharfen Anklage gegen Ludwig, wie sie sich bei Grätz eben vorfindet. Kaiser Ludwig gewährte den Juden nicht nur selbst Schutz, sondern stellte sie wenn auch gegen Gegenleistung von Schutzgeld auch noch unter den Schutz seiner Vasallen, verlangte aber auch, daß dieser Schutz ein kräftiger und wirksamer sei, und überwachte sogar die genaue Handhabung des ihnen zugesicherten Schutzes. Im Jahre 1340 überwies er dem Schutze des Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen und seinen Erben 24 Juden, eben so dem Gottfried von Epstein je 10 Juden zu Steinheim, Hamburg und Eppstein, bis auf Widerruf für den Fall, daß die Juden sich beschweren würden. (Senkenberg Sel. I. 203.) (Fortsetzung folgt).

Der Bibelübersetzer Onkelos.

von Dr. M. Duschak.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit, als O. blühte, waren die Sadducäer noch nicht ganz überwunden. Nach Meg. Taanit 4 haben die Sadducäer die Bestimmung Aug' um Auge, Zahn für Zahn buchstäblich genommen, und verlangten, daß die Jebama ihrem Schwager in das Angesicht speien solle. Die Besiegung dieser sadducäischen Theorie erregte ein solches Aufsehen, daß man den Tag des Sieges als einen Halbfeiertag einsetzte. Und dennoch übersetzte O. עינא חלוף עינא und באנפוהי. Onkeles hat aber zu einer Zeit gelebt, wo dieser Kampf schon nicht ausgekämpft war, zur Zeit Hillels. Ebenso überetzt O. נפש בנפש, נפשא חלף נפשא, worauf sich die Sadducäer berufen, daß die Todesstrafe bei Zeugen, die das alibi überführt wurden, nur in dem Falle eintritt, wenn bereits der Justizmord vollzogen worden, denn es heißt: Leben für Leben, die Pharisäer aber deuteten dieß auf die Intention. Nach den Sadducäern sollte ferner der Ausdruck ופרשו השמלה, wörtlich genommen werden, nach den Pharisäern aber eine figürliche Bedeutung haben. Meg. Taanit 4. O. übersetzt

ויפרש שושיפא. — Onkeles paraphrasirt sehr oft gegen die Tradition. Einige von den vielen Beispielen mögen hier angeführt werden. 5. M. 25. 5. nimmt O. den Ausdruck ובן ganz buchstäblich, wonach die Leviratsehe statt fände, selbst wenn eine Tochter da wäre. (Maim. Jibum 1, 3.) 3. M. 22. 13, übersetzt er וזרע אין לה mit בן, während nach der Tradition auch hierin zwischen Sohn und Tochter kein Unterschied obwaltet. (Maim. Teruma 6, 12.) das Zeitwort ונתן 3. M. 19, 17, gibt O. in der Mehrzahl, während der Talmud Joma 43, a ein besonderes Gewicht auf die Einzahl legt, 3 M. 11, 9, 10, wird סנפיר von O. in der Mehrzahl übersetzt, gegen die Mischna Cholin 59, á. 3 M. 25, 47, wird das Wort גר von O. mit ערל übersetzt, während es in Torat Koh. ausdrücklich heißt והגר צדק. Zur Stelle מפני שיבה 3. M. 19, 32 gibt er den Beisatz דסבר באורייתא', im geraden Widerspruche mit Kiduschin 32, 2. Vielleicht lässt sich dieß daraus erklären, daß O. eben in einer Zeit lebte, in welcher die Tradition noch nicht Gemeingut gewesen, noch nicht zum allgemeinen Bewusstsein gekommen war, zur Zeit Hillels. — Es bliebe aber auffallend, daß O. in der Tradition auch in denjenigen Dingen abweicht, die den damaligen Tempelkultus betrafen. Das Abendopfer wurde Nachmittags um $^1/_2$3 Uhr geschlachtet, so wird nämlich von der Tradition das בין הערבים gedeutet. Um diese Stunde wurde auch das Passaopfer geschlachtet, gegen die Samaritaner und Karaiten, welche behaupten, diese Opfer seien nach Untergang der Sonne dargebracht worden. Mit diesen übereinstimmend übersetzt O. בין שמשיא. Das תזבח הפסח בערב in Deut. deutet die Tradition, um den Widerspruch zu beseitigen, auf das Essen des Passaopfers, O. übersetzt תכום die wichtigsten Stücke aus dem Deutr. wurden nach Sota Ende am Anfange des 8. Jahres מקץ שבע שנים nach Verlauf von 7 Jahren, במועד an den Halbfeiertagen vorgelesen, O. übersetzt בעדנא שנתא דשמטתא. 4. M. 19, 21 übersetzt O. ודידא מי אדיותא ומזה מידנדה, gegen die Tradition welche darunter den Träger des Sprengewassers begreift. Wäre O. ein Palästinenser gewesen, so wären diese seine Abweichungen von der Tradition in Dingen, die eben an der Tagesordnung waren, ein nicht zu lösendes Räthsel; war er aber ein Babylonier, so musste er von den Tempelgebräuchen nicht vollkommene Kunde gehabt haben, besonders in Dingen, wo die Meinungen getheilt waren.

Es ist bekannt, daß O. mit aller Vor- und Umsicht dogmatischen Irrthümern durch seine Uebersetzung entgegen zu arbeiten suchte; ins Besondere war er bemüht, alles Antropopatische und Antropomorphistische zu vergeistigen, was sich auch die griechischen Uebersetzer in Egypten hatten angelegen sein lassen, um die Neigung zum ägyptischen, babylonischen, assirischen und griechischen Cultus, nicht noch durch die materiellen Ausdrücke in der Tora, wo von Gott die Rede ist, zu fördern. O. ließ es sich, meinen wir, besonders angelegen sein, die Theorien des Sadducäismus und Essenismus, welche damals das Haupt erhoben, zu negiren. 1. B. 3, 5 übersetzt er והייתם כאלהים ihr werden sein כרברבין. Dieß erklären wir so: Nach bell; jud. 2, 8, 12, bildeten sich die Essäer zum Weissagen gehörig aus, und wurden in ihren Meditationen, in ihrer asketischen Richtung in ihrer Schwärmerei so überspannt und überschwenglich, daß sie glaubten, der Mensch könne es bis zum Gotte bringen. — Jakob war nach Gen. 25, 27 ein יושב אהל O. übersetzt es mit בית אולפנא um den Essenern einen Stützpunkt zu nehmen, daß ein zurückgezogenes klösterliches Leben gottgefällig sei. Ein Hauptpunkt des Sadducäismus war die Verwerfung der Unsterblichkeit und den Glauben an Lohn und Strafe, Abot d. R. Natan. 5. Berachot 54, a. Synh. 90, 2. 91, 1. bell jud. 2, 8, 14. ant. 18, 1, 4. O. übersetzt aber das לפתח חטאת רובץ. „An dem großen Gerichtstage wird deine Sünde einst bestraft werden. Er deutet auch den Ausdruck, daß er lebe“ 3. M. 18, 5, 5. M. 33, 6, auf das ewige jenseitige Leben. — Die Sadducäer läugneten nach ant. 13 5, 9, das Schicksal glaubend, dasselbe sei gar nicht, und daß nicht nach ihm die menschlichen Dinge ein Ende nehmen' daß sie vielmehr alles unter uns selbst stellen, so daß wir sowohl selbst schuld an unserm Glücke sind, als auch das Unglück nach unserm Unverstand empfangen; die Essäer nahmen nach ant. 13, 5 9, als Herrn aller Dinge gerade das Schicksal an, und gebe es nichts was nicht nach seinem Beschlusse dem Menschen begegne. Deßwegen betont es O. daß die Hauptähnlichkeit des Menschen mit Gott darin bestehe, daß ersterer die Wahl habe zwischen dem Guten und dem Bösen, was auch Maim. (v. d. Buße 5, 2.) als die erste Bedingung zur Besserung erklärt הן האדם היה כאחד ממנו paraphrasirt O. „Er ist der Einzige in der Welt, Gutes und Böses zu erkennen.“ Nach bell. jud. 2, 8, 9, wurde von den Essäern derjenige mit Tode bestraft wer Moses gelästert hatte; ein solches Urtheil aber hätten die Peruschim ziemlich einem Morde gleich geachtet. Dieser essenischen Ansicht entgegen unterscheidet O. zwischen demjenigen der wider Gott, und dem, welcher gegen Moses sprach, und übersetzt 4. M. 21, 5. וידבר העם באלהים ובמשה. „Das Volk beklagte sich über das Wort Gottes, und haderte mit Moses.“ Der Tag, auf welchen das Omer- und Wochenfest fallen müsse, haben die Sadducäer dem Buchstaben gemäß genommen, daß das Wochenfest auf einen Sonntag fallen müsse. O. übersetzt dagegen 3. M. 23, 11 nach dem Festtage; eben so ibid 15. — Der Styl des O. ist rein, und an Politur dem Stil Daniels und Esras ganz gleich, die Uebersetzung folgt im Ganzen Wort für Wort dem Originaltext, und drängt sich an ihn so hart an, daß man sie nach den Accenten des Erstern absingen kann. Nur Figuren und allzusinnliche Ausdrücke von Gott, sucht sie bald zu mäßigen, bald weg zu feilen bald mit figürlichen zu vertauschen. Uebrigens ist sie ganz frei von Zusätzen und Fabeln, mit denen die andern Targumim überladen sind, und wo sie diesen Charakter zu verlassen scheint, da lässt sich meistentheils erweisen, daß Zusätze und Interpelationen aus einem andern Targum der 5 Bücher Mosis daran schuld sind.[1]) So stehen in der complutensischen Ausgabe und ihrer Tochter der Antwerpschen Poliglotte manche fremde Zusätze, welche größtentheils aus Pseudo-Jonatan genommen sind. z. B. 1. M. 49, 18. „Ich hoffe o Gott, spricht unser Vater Jakob, auf deine, nicht auf Gideons, des Sohnes Joas Hilfe, weil von kurzer Dauer ist; auch nicht auf Simsons des Sohnes Manach Hilfe, weil sie vorüber geht, sondern auf die Hilfe des Messias, Davids Sohn, welcher die Israeliten zu sich führen wird, nach seiner Erlösung verlangt mich. Eben so 4 M. 21, 19. „Weil ich mich euch geweiht habe, gehe ich mit euch in euer Besitzthum, und besteige von da mit euch die Anhöhe. 1. B. M. 22, 13 sind die beiden Lesearten אחד und אחר zugleich ausgedrückt ibid 45, 27, ist übersetzt. Der heilige Geist ruhte auf ihrem Vater Jakob. ibid 49, 3. Dir hätten 3 Theile gebührt. Die Erstgeburt, das Priesterthum, und das Königreich. ibid 11. Er wird Israel nach seiner Stadt führen, dort wird das Volk den Tempel bauen, Fromme werden rings um ihn sein, und die Diener der Lehre werden bei seiner Lehre sein, aus feinem Purpur wird sein Kleid, sein Gewand wird mit glänzenden Farben geschmückt sein. ibid 32, 14. Ich gebe ihnen die Beute der Könige und der Herrscher mit dem Reichthum ihrer Großen und Starken etc. S. noch 2. M. 15. 4. M. 23. 5. M. 32, 33. Obgleich O. sich den natürlichen, nicht den halachischen Wortsinn zum Vorwurf machte, so nimmt er doch auf letztern Rücksicht, wo der Text dazu veranlasst. So 1 M. 9, 6. Wer Menschenblut vor Zeugen vergießt, dessen Blut soll nach Urtheil des Gewichtes vergossen werden denn wo Zeugen und Urtheil folgen, fordert Gott selbst, nach dem frühern Verse das Leben des Menschen. 2. M. 12, 43. „Wer sich dem Judenthume entfremdet, esse nicht davon.“ O. Deutung ist oft so gelungen, und klar, daß die spätere Casuistik sie zur Halacha erhebt. 2. M. 22, 2. „Wenn Zeugen beim Einbruche sind, darf der Dieb nicht während desselben getödtet werden. S. Maim.

[1]) Ueber die falschen Lesearten s. Luzzato Philoxenus.

vom Diebst. Ende. Beim Segensspruche der Priester übersetzt er אמור להם, „indem du ihnen vorsagst." S. Tosafo. Menachot 44. Häufig weicht O. von der Masora ab. 1. M. 14, 5 hatte er die Leseart עזוים, so auch der Syrer robusti. 5. M. 1, 44, wie geräuchert werden תעשנה. So auch der Syrer und Araber fumigantur. 5. M. 13, 7. Das Weib deines Vertrages אשת חקך. So auch der Chaldäer und Syrer uxor foederis tui. O. stand aber in so großem Ansehen, daß die Juden über sein Targum, wie über die hebräische Bibel, eine Masora verfertigten, die unter dem Titel Masora Hatargum bekannt ist. Seiner Brauchbarkeit wegen ist dieses Targum am öftersten gedruckt worden. Der contemplutensische Text hat besonders in der Punktation viele willkührliche Aenderungen von den Herausgebern leiden müssen. Kritischer ist der bombergische Text nach dem zu Grunde gelegten Manuscript abgedruckt worden, ward aber dafür auch, weil er eine sehr schwankende Punktation hat, von den biblischen Philologen exemplar coruptissimum genannt. Mit Zuziehung eines Manuscripts ist er wiederholt in der edit. Veneta bibl. rabb. R. Jakob b. Chaim. Buxtorf machte zwar die erste Ausgabe der rabbinischen Bibel des R. Jakob b. Ch. zur Basis der seinigen aber mit Text und Punktation ist er sehr gewaltsam verfahren. Die übrigen minder beträchtlichen Ausgaben haben Wolf und le Long registrirt. Die Samaritaner haben vom O. bei der Abfassung in ihrem Landesdialekte einen starken Gebrauch gemacht.

Aus der Prager Cultusgemeinde.

III.

Haben Sie, Herr Redakteur! schon etwas von einem klimatischen Geiste gehört, der in seiner eigenthümlichen Gestaltung und in seiner Totalität das ausschließliche Attribut einer bestimmten Gegend, einer einzelnen Ortschaft oder einer einzelnen Gemeinde ist? Es ist dies nicht der Menschengeist im Allgemeinen, wie er dem Vater Adam am Schöpfungsfreitage als erbliche Königskrone für ewige Zeiten von Gottes Gnaden verliehen wurde, es ist nicht der Weltgeist, wie er durch die Geschichte der Menschheit ziehend bald in Jubelliedern bald in Klagetönen seine Stimme hören läßt, nicht der Nationalitätengeist, wie er namentlich in den mit utraquistischer Bevölkerung gesegneten Städten durch die Blätter rauscht, auch nicht der sogenannte Zeitgeist, der zum zehnten und zwanzigsten Male aufgewärmt jedem Geschlecht als frisches Gericht aufgetischt wird; es ist eine eigene psychologische Species, ein gewisser Typus des Geistes, eine markante Physiognomie des Charakters, die der genaue Beobachter nicht so leicht aus dem Gedächtnisse verliert, und aus tausend andere leicht wieder herausfindet. Er hat von jeder der genannten Geistsorten etwas an sich, und ist doch ein eigener, Selbstständiger. Wir nennen ihn klimatisch, weil er gleichsam in der Luft zu liegen und nur unter einem gewissen Horizonte zu gedeihen scheint. Schon die Alten haben sich dieser Ueberzeugung nicht verschlossen. Ein Talmudlehrer behauptet, daß die Luft in Palästina klug mache, hingegen wird den Babylonern, obgleich die gelehrtesten Männer aus ihrer Mitte hervorgingen, wie im griechischen Alterthum den Abderiten und in der jüdischen Neuzeit mancher achtbaren Gemeinde das Narrenthum oktroyirt. Doch wir haben uns von unserem eigentlichen Thema schon etwas zu weit entfernt, wir wollten eben von dem klimatischen Geiste der Prager Cultusgemeinde sprechen.

Prag galt in frühern Zeiten als der Sitz jüdischer Gelehrsamkeit. Aus benachbarten und fernen Ländern strömte die wißbegierige Jugend herbei, um sich jene Kenntnisse anzueignen, die damals ausschließlich geschätzt und gepflegt wurden. Die Talmudheroen, die hier lehrten, erfreuten sich eines europäischen Rufes, und ihre Lehrthätigkeit rechtfertigte die gute Meinung, die man allgemein von d r jüdischen Hochschule Prags hatte. Als durch Mendelssohns Auftreten die jüdischen Studien eine wissenschaftliche Richtung erhielten, wußte sich Prag auch bei veränderter Geistesströmung auf seiner einstigen Höhe zu behaupten. Aus Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, zogen schaarenweise Jünglinge, die in den heimatlichen Schulen ihre Vorbereitung erhielten nach der böhmischen Metropole um hier gelehrt zu werden oder wenigstens bei der Rückkehr in die Heimath gelehrt zu scheinen, denn die prager Luft trug in Wirklichkeit einen reichhaltigen Bildungsstoff in sich, der, wenn er auch nicht immer tief unter die Haut drang, einen äußern Anstrich der Wissenschaftlichkeit zu verleihen selten verfehlte. Manche Rabbinatsstühle in Ungarn und Mähren wurden nur mit solchen Bewerbern besetzt, die eine längere oder kürzere Zeit die prager Ghettoluft einathmeten. Das war noch bis vor einigen Decenien der Fall. Heutigen Tages tritt das jüdische Wissen in Prag nur sporadisch auf, und wenn sich einzelne Körnlein davon finden, so sind sie nur bei solchen zu suchen, die den Aequator der menschlichen Lebensdauer bereits überschritten haben. Wir sprechen hier nicht von dem normalen und obligaten Religionsunterricht in den Schulen, dem wir nächstens eine eigene Besprechung widmen wollen, wir haben heute das höhere, fortgesetzte aus Neigung und Selbsttrieb hervorgehende Studium im Auge, und für dieses Studium stellt Prag so viel als gar kein Contingent.

Die hier bestehende höhere Talmudtorahschule hatte bei der vor einigen Jahren abgehaltenen öffentlichen Prüfung kein einziges prager Kind unter den Zöglingen der obern Klasse aufzuweisen.

Mit der Abnahme des jüdischen Wissens schwindet auch das Interesse für die jüdische Literatur. Was nur im Entferntesten darnach riecht, wird als gelehrter Kram bei Seite geschoben, und doch ist eine gründliche Lösung der sogenannten Zeitfragen nur durch den so perhorrescirten wissenschaftlichen Apparat zu bewerkstelligen. Sie finden hier eine Masse von Vereinen und Stiftungen für das Elend in allen Gestalten, zur Förderung eines literarischen Unternehmens hebt sich keine Hand. Die jüdischen Mecäne müssen in Prag erst geboren werden.

Ihr „Drinniger" Herr Redakteur! ist weit entfernt von der Absicht vorhandene Zustände zu ändern oder zu bessern, er bespricht sie nach seinen subjektiven Eindrücken, um das Weitere kümmert er sich nicht; er hat auch nicht die offizielle Pflicht der Welt zu predigen, aber mit Projekten ist er ziemlich versehen, die führt er zu Dutzenden in jeder Tasche. So möchten wir denn mit Bezug auf die obige Darstellung einen Verein zur Förderung jüdischer Wissenschaft und Literatur in Vorschlag bringen. Mißverstehen Sie mich nicht, ich meine nicht eine gelehrte Akademie, nicht eine gelehrte Gesellschaft, in der etwa Vorlesungen gehalten werden, nein! ganz einfach eine Chewra, die jederman zugänglich, die jeden aufnimmt, der für Zweck und Tendenz des Vereins Interesse hat. Wer das Gute fördern hilft, sei es durch materielle oder geistige Mittel hat für das Allgemeine gewirkt. Nächstens mehr davon. —

Correspondenzen.

Prag. Dr. Israel Hildesheimer Rabbiner in Eisenstadt ein Mann bekannt durch seine edlen uneigennützigen Bestrebungen zur Förderung des Judenthums und der jüd. Interessen, hat einen Aufruf zur Gründung eines שומרי שבת Vereines im Kaiserstaate Oesterreich erlassen, und hat seinen Landsmann Herrn Dr. Hoff Prediger an der hiesigen Pinkassynagoge aufgefordert, diesen Aufruf zu verbreiten, und Beitrittserklärungen und Beiträge, zu dem mit Bewilligung

der hohen Behörde zu gründenden Vereine, entgegenzunehmen.

Dr. Hoff hat sich dieser Aufgabe bereitwillig unterzogen und hat sich hierbei der Theilnahme und der Unterstützung seiner Kollegen zu erfreuen.

Herr Rabbiner und Tempelprediger Prof. Dr. Kämpf hat seinen Beitritt erklärt, und mehrere achtbare Gemeindeglieder sind seinem Beispiele gefolgt.

Es hatte offenbar bei den edlen Zwecken dieses Vereines, bei allen wohldenkenden einer speziellen Empfehlung nicht bedurft; — wenn sich nicht — sogar in diesem Blatte eine Stimme in einer Weise erhoben hätte, die vollkommen geeignet ist die Tendenz des zu begründenden Vereines in ein unrichtiges, schiefes Licht zu stellen.

Diese Stimme erscheint um so gewichtiger und ist eine Widerlegung derselben um so nothwendiger, als sie von einem Manne erhoben wurde, von dem wir gewohnt sind, die Interessen des Judenthums, mit Freimuth, mit Energie und mit Erfolg vertheidigt zu sehen.

Rabbiner Ehrentheil, wir citiren seine eigenen Worte „denkt in seiner Einfalt, das ganze“ „Judenthum als מושבע ועומד מהר סיני ist an und für sich ein großer Verein von Sabbathhältern, — wir sind, alle geborene Schomre Schabbos Vereinsmitglieder“ und fragt dann weiter „welchen moralisch-religiösen Nutzen brächte dieser Zwang“

Aber wahrhaftig Rabbiner E. ist hier in eine arge Inconsequenz verfallen! Rabbiner Ehrentheil der „in seiner Einfalt“ von einem Zwange spricht, der nicht beabsichtigt wird, nicht beabsichtigt werden kann, den niemand auszuüben wünscht, der eine Vereinigung edler wohlthätiger Männer zu dem Zwecke, — allen jenen, denen die Sabbathheiligung, Bedürfniß, aufrichtiges inniges Bedürfniß ist, diese zu ermöglichen; als einen Zwang bezeichnet der gegen eine Idee kämpft, die von allen Partheien, welcher religiösen Schattirung sie auch angehören mögen, schon aus dem einfachen und gewichtigen Grunde gebilligt und thatkräftigst unterstützt werden muß, weil diese das oberste Postulat der Gewissensfreiheit bildet, — derselbe Rabbiner plaidirt in demselben Aufsatze, für die baldige Einführung einer geregelten Cultus-Gemeindeordnung.

Wir sind weit entfernt, diesen Wunsch als einen unberechtigten zu erklären, — wir sind vollkommen damit einverstanden, aber eine unverzeihliche Inconsequenz ist es, die Einführung einer Cultus-Gemeinde Ordnung, die jedenfalls für jeden einzelnen gesetzlich bindend sein muß, als dringendeste Nothwendigkeit wärmstens zu empfehlen — und gleichzeitig eine Vereinigung zur Unterstützung jener zahlreichen, denen die Sabbathfeier die härtesten Entbehrungen auferlegt, als einen Zwang zu bezeichnen!

Ist es etwa ein Zwang, wenn es einem Familienvater ermöglicht wird, seinen Sohn ein Handwerk erlernen zu lassen, ohne im entschiedensten Widerspruche mit seiner innigsten Ueberzeugung, die heiligsten Principien seines Glaubens zu verletzen?

Ist es etwa ein Zwang, wenn es einem talentvollen jungen Manne ermöglicht wird. — Künstler Gelehrte u. s. f. zu werden, ohne daß er in die traurigste aller Lagen kommt entweder seinem Lebensberufe zu entsagen, oder seine Ueberzeugung mit Füßen zu treten?

Ist es etwa ein Zwang, wenn sich ein Verein bildet, der jungen Handlungsbeflissenen Häuser verschafft, wo sie einen ehrlichen Erwerb finden, ohne daß sie ein Geboth übertreten, das sie als göttlich bindend, unlöslich betrachten?

Wir antworten getrost, ohne Furcht, daß jemand das Gegentheilige behauptet: Nein, gewiß nicht!

Daß diese Zwecke erreichbar sind, kann aus dem praktischen Leben vielfach bewiesen werden.

Was endlich die Verlegung des Wochenmarktes betrifft, deren Folgen Herr Rabbiner Ehrentheil so außerordentlich fürchtet, so hat er sich auch hier von einer unrichtigen Anschauung leiten lassen.

Es gibt viele Orte in denen die Verlegung des Wochenmarktes vom Samstage auf einen andern Tag, — nicht nur von der jüdischen sondern mehr noch von der Gesammtbevölkerung und zwar lediglich im Interesse der letztern gewünscht wird.

Es gibt nähmlich unter „dem großen Vereine geborener Sabbathhälter“ wie Herr Rabbiner Ehrentheil die Judenheit scherzhaft bezeichnet, immer einige, zuweilen sehr viele, die diesen Scherz sehr ernst nehmen, und wenn sie zufällig Oekonomen oder Getreidehändler sind, den am Samstage abgehaltenen Markt, nicht befahren.

Nun wird es eines Beweises wohl nicht bedürfen, daß es sich bei einem Fruchtmarkte darum handelt, möglichst viele Verkäufer und möglichst viele Lebensmittel zu erlangen.

In allen solchen Fällen ist es ein dringendes Bedürfniß für die Stadt, die möglichst billig und möglichst reichlich approvisionirt werden soll, den Markttag auf einen andern als den Samstag zu verlegen und wird es in sehr vielen Fällen nur einer leichten, scheinbar absichtslosen Anregung bedürfen, um die betheiligte Gesammtbevölkerung zu den betreffenden Maßnahmen zu veranlassen.

Darüber wollen wir Herrn Rabbiner Ehrentheil vollständig beruhigen; gegen den Wunsch der Bevölkerung wird nirgend auch nicht der leiseste Versuch zu einer von ihm so gefürchteten Verlegung gemacht werden.

Nebenbei bemerkt, werden hierlands alljährlich zur Herbstzeit eine große Zahl von Märkten welche auf jüd. Feiertage fallen, in Folge Verordnungen der hohen Statthalterei verlegt, ohne daß dieser Umstand der jüdischen Bevölkerung je irgend wie Unannehmlichkeiten bereitet hätte.

Wir sind vollkommen überzeugt, daß Herr Rabbiner Ehrentheil nach dem wir hier offen die klaren und wohlwollenden Zwecke dieses Vereines ausgesprochen, demselben nicht nur nicht hemmend entgegentreten; sondern mit seinen reichen Kräften und mit allem Einflusse thätigst unterstützen wird, da alle Freunde des Judenthumes, alle toleranten Menschen, alle jene welche dem erhabenen Principe der Glaubensfreiheit huldigen, zur Unterstützung dieses zu begründenden Vereines sich verpflichtet fühlen müssen.

Der Minimalbeitrag ist auf die kleine Summe von 2 fl. jährlich festgestellt, und somit ist es jedermann ermöglicht dem zu gründenden Vereine beizutreten. Derselbe wird hiermit jedermann bestens empfohlen. a. o.

Triest. In dem Journale „il Citadino“ erstattet der Grieche, Herr Spiridion Vitturi Bericht über einen Akt der Humanität, den unlängst die Juden in Smyrna ausübten. Die Gräulthaten der türkischen Truppen unter Omar Pascha, von denen die christlichen Bewohner der Insel Candia so schrecklich heimgesucht werden, übertreffen an Wildheit und Grausamkeit Alles, was jemals eine entmenschte zügellose Horde Gräßliches verübte. Raub, Plünderung, Mord sind an der Tagesordnung, und die fanatische Wuth schont auch die Kirchen nicht, welche der Verwüstung preis gegeben werden. Neulichst wurden in den Straßen von Smyrna öffentich verschiedene aus den Kirchen von Candia geraubten Gegenstände unter andern 6 Glocken zum Kaufe ausgeboten. Die durch diesen Skandal hervorgerufene Aufregung der christlichen Bevölkerung war so groß, daß es, obgleich in einer türkischen Stadt, sicher zu tumultuarischen Auftritten gekommen wäre, wenn nicht die Israelitengemeinde daselbst die Beruhigung der Gemüther herbeigeführt hätte. Sie brachte die erwähnten Glocken käuflich an sich, und machte damit dem griechischen Bischof ein Geschenk. Dieser Akt der Humanität und Toleranz von Seiten der Smyrnaer Israeliten ist über alles Lob erhaben, und können wir es uns nicht versagen die bezügliche Correspondenz zwischen dem israeliti-

schen Gemeindevorstand und dem hochwürdigen Bischof nach den griechischen Journalen in Smyrna mitzutheilen. Der Brief, womit das Geschenk begleitet war, lautet wie folgt:

Hochwürdigster Herr! Durch die Strassen unserer Stadt trug man 6 Glocken aus den beraubten Kirchen Candias nebst andern Gegenständen aus der Plünderung der eingeäscherten Dörfer dieser unglücklichen Insel herrührend zum Verkaufe aus. — Dieser schreckliche Anblick hat die Herzen der Israeliten, welche noch jetzt auf den Ruinen des Tempels weinen und den Raub des priesterlichen Schmuckes beklagen, mit Theilnahme und Schmerz erfüllt. Die Israeliten, durch Jahrhunderte den Qualen und Verfolgungen ausgesetzt, und noch jetzt unter manchen Regierungen und Völkern zu Märtyrern des Manotheismus gemacht, konnten nicht ungerührt bleiben bei der Entweihung jener heiligen Metalle, deren Klang von der Höhe der Thürme die Christen zum heiligen Gebete und zur göttlichen Lehre der Nächstenliebe zusammenrief. Deßhalb sammelten sie unter sich die kleinen Beiträge, um besagte 6 Glocken anzukaufen, die sie hiemit durch die Unterzeichneten Euerer bischöflichen Gnaden mit der ehrfurchtsvollen Bitte anbiethen, solche für die ersten Kirchen, die in Candia wieder aufgebaut werden, zu bestimmen. Die Israeliten machen dieses Geschenk mit bewegtem Herzen in Erinnerung an ihre eigenen bestandenen Leiden und im Gefühle der Dankbarkeit gegen Eure bischöfliche Gnaden, der stets die Nächstenliebe predigte.

Indem wir den Schutz des Allerhöchsten für die Unglücklichen erflehen, ist unser inniges Gebet zu Gott auch für das Leben Eurer bischöfliche Gnaden, damit Sie noch lange wie bisher den Bekennern Ihres Glaubens die Grundsätze der Nächstenliebe lehren können.

Smyrna 11. — 23. Mai 1867.

Eu. bischöfl. Gnaden unterthänigste Diener: Für die Gemeinde.
Guis P. Ventura di Vita. —
Abram S. Lev. — Vita Eli Arzi.

Diesem Schreiben wurde gleich am folgenden Tage nachstehende Antwort:

Bisthum Smyrna. Nr. 393.

An die Herren Vita, Levi, Arzi!

Hochgeehrte Herren! Wir erhielten ihr Schreiben vom gestrigen Dato, in welchem Sie uns gütigst mittheilen, daß 6 Glocken aus unsern heiligen Kirchen in Candia, die in den Strassen unserer Stadt zum Kaufe ausgeboten waren, von den Israeliten aus einem Gefühle von Theilnahme und Wohlwollen in der Absicht selbe für die ersten in Candia aufzubauenden Kirchen als Geschenk zu widmen, angekauft wurden.

In Erwiderung dieses Schreibens berichten wir Ihnen mit inniger Freude, daß wir besagte Glocken empfangen haben als einen Beweis der edlen Gefühle, welche das göttliche Gebot der Nächstenliebe, das wir stets mit Aufrichtigkeit und Neigung lehren werden, einflößte. Indem wir Ihnen, geehrte Herren! im Namen unserer hiesigen christlichen Gemeinde den innigsten Dank aussprechen, beten wir zu Gott daß Ihr edles Herz stets von solchen rühmlichen Gefühlen für das Wohl der Menschheit beseelt sein möge.

Der Bischof von Smyrna:
Crisantos. (Corriere Israelitico.)

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Hr Dr. Hübsch, Rabbiner und Prediger der Ahawath-Chesed Gemeinde zu Neu-York hat sich auf seiner Durchreise nach Ungarn, wohin er sich zu seiner Vermählung mit der Schwester seiner vorigen Jahres verstorbenen Gattin begab, durch 2 Tage hier aufgehalten. Er hatte viele Besuche von seinen zahlreichen Freunden allhier, die mit Vergnügen von ihm hörten, daß er sich in seiner Stellung ganz glücklich fühle. Vor seiner Abreise von New-York wurde ihm von dem Präsidenten seiner Gemeinde ein herzliches Abschiedsfest bereitet.

* Am 5. d. M. starb in Smichow die 76jährige Gattin des Fabrikanten Herrn M. v. Portheim. Die Verstorbene war eine fromme biedere Frau und besonders wegen ihres Wohlthätigkeitssinnes allgemein geachtet, Vor einigen Jahren feierte das greise Ehepaar seine goldene Hochzeit, welches häusliche Fest gleichfalls durch reichliche Akte der Wohlthätigkeit eine erhöhte Weihe erhielt.

* Kürzlich starb in Brünn, Herr Prof. M. Stößel, isr. Religionslehrer am dortigen k. k. Gymnasium nach längerer Krankheit. Derselbe war wegen seines Charakters wie wegen gewissenhafter und erfolgreicher Erfüllung seiner Berufspflichten eine allgemein geachtete Persönlichkeit. Seine trefflichen literärischen Leistungen die er seit einer Reihe von Jahren zumeist in jüdischen Zeitschriften veröffentlichte, verschafften ihm auch einen ehrenvollen Namen in den weitern Kreisen der jüdischen gelehrten Welt. Seine dießfälligen Arbeiten gehören zum größten Theile in das Gebieth der talmudischen Sprachforschung; seine metrischen Uebersetzungen liturgischer Dichtungen und talmudischer Erzählungen zeichnen sich durch Sinnigkeit der Auffassung und Gewandheit in der Form aus. Auch für sein eigentliches Berufsfach war er literärisch thätig durch sein schon vor Jahren erschienenes Lehrbuch der israelitischen Religion. Das „Abendland" verliert in ihm einen sehr tüchtigen Mitarbeiter. Friede seiner Asche! R.

* Bei der Preisvertheilung der Pariser Weltausstellung sind viele jüdische Firmen ausgezeichnet worden, und das in Paris erscheinende jüdische Organ „Archives Israelites" hat alle ihm bekannten einer Auszeichnung theilhaftig gewordenen jüdischen Aussteller namentlich aufgeführt. So viel uns bekannt ist, wurden aus Prag die jüdischen Firmen: v. Portheim, Přibram, Dormitzer, Michael Goldschmied Söhne u. a. m. mit größern oder kleinern Auszeichnungen bedacht. Besondere Aufmerksamkeit erregte bei der die Ausstellung, die österreichische Spiritusfabrikation und hat die Spiritusraffinerie M. Fischels Söhne (in Prag und Miskowitz), die einzige unter den österreichischen Spiritus-Ausstellungen den Preis einer Medaille erhalten. Daß der sächsische Kronprinz in Paris bei dem hiesigen Wollwaarenexporteur, Herrn S. J. Schwarz, mehrere Einkäufe machte, haben bereits vor einigen Tagen die Zeitungen berichtet. — Wir werden in einer der nächsten Nro. dieses Blattes in der Lage sein, eine vollständige und genaue Liste liefern zu können, und würden darauf bezügliche Mittheilungen mit Dank entgegennehmen.

Triest. Der verdienstvolle Redakteur des hier erscheinenden Corriere „Israelitico" Herr A. V. Morpurgo ist am 25. vorigen Monats nach einer langwierigen Krankheit im Alter von 54 Jahren verschieden. Die von ihm herausgegebene Monatschrift, wird unter Redaktion des Herrn A. di S. Curiel weiter erscheinen und bleibt Eigenthum der zurückgebliebenen Witwe Elena Morpurgo. Das Unglück der zahlreichen, nun ihrer Stütze beraubten Familie wird gewiß die Theilnahme für das wegen seines Inhalts empfehlenswerthe Blatt noch erhöhen.

Jassy 4. Juli. Der Fürst hat eine Rundreise durch die Departements der obern Moldau angetreten. Vor der Abreise wohnte er einem Gottesdienste in der Sgnagoge bei, empfing eine Deputation der jüdischen Gemeinde, welche für seinen Schutz dankte und eingestand, daß ihre Befürchtungen übertrieben gewesen. Der Fürst antwortete mit wohlwollenden zusichernden Worten (Nach den bekannten Vorgängen in den Donaufürstenthümern, welche nicht bloß die gesammte liberale Presse Europa's in Harnisch brachten, sondern auch die diplomatische Intervention einiger auswärtigen Mächte hervorriefen, scheinen denn doch die Befürchtungen nicht so ganz übertrieben gewesen zu sein. — D. Red.)

Brüssel. Unser Oberrabbiner Herr Aristides Astruc hatte

neulichst eine Audienz beim Könige. Der Justizminister war bei der Audienz anwesend. Sr. Majestät erkundigte sich nach den Zuständen der belgischen Israeliten, für die er ein besonderes Interesse an den Tag legte.

Paris. Herr Baron von Rothschild gab auf seinem Schlosse zu Ferrières dem belgischen Königspaare ein glänzendes Dejeuner. Nach dem Frühstücke machten die Majestäten einen Spaziergang in dem Park und den Gärten, und besuchten auch die Fasanerie, eine der größten der Welt.

* Die Pariser medizinische Fakultät hat unter 6 neuen Professoren, die berufen wurden, auch unsern Glaubensgenossen Dr. Seé, gewählt. Er dankt diese Berufung einem unlängst veröffentlichtem medizinischem Buche, das Sensation erregte.

* Sr. Majestät der Kaiser von Rußland hörte mit besonderem Interesse bei seinem Besuche der Kunstausstellung das Pianospiel der 9 jährigen Virtuosin Sophie Hellbron aus London, einer Israelitin. Der Kaiser richtete an sie Worte der Aufmunterung und geruhete, die Photographie der jungen Künstlerin, die sie ihm anboth, allergnädigst anzunehmen.

Petersburg. Herr Pinchas Rosenberg von hier machte der Synagoge zu Jerusalem, die den Namen „Rabbi Jochanan ben Sakai" führt, ein kostbares Geschenk mit einer silbernen Chanukalampe im Gewichte von 36 Pfd. Sie ist ein Meisterstück der Kunst, und hat eine Höhe von 4 — 5 Fuß. Am letzten Chanukafeste wurde sie unter einem großen Zudrange von Menschen feierlichst eingeweiht.

London. Kürzlich wurde in „London Tavron" das 50 jährige Jubiläum der jüdischen Freischule gefeiert. Es waren gegen 150 Personen anwesend. Sir Anthony Rothschild der den Vorsitz hatte, hob in einer Rede die Bedeutung des Instituts hervor, und wie man den Gründern zum wahren Danke verpflichtet sei. Vor 50 Jahren wurde die Schule mit einem Schülerstand von 250 Knaben und 100 Mädchen eröffnet, heute weist das Verzeichniß 2300 Schüler und Schülerinen nach. Dieser Zunahme entsprechend erhielten auch die Schullokalitäten ihre Erweiterung. Bei der Gründung hatte man ein einziges Zimmer, jetzt ist für die Knaben, neben 15 Klassenzimmern, ein Saal, der 900 Schüler faßt, für die Mädchen ein 800 Kinder fassender Saal und 9 Klassenzimmer. Ebenso sind im Schulgebäude Wohnungen für die Lehrer und Lehrerinnen eingerichtet. Die Schule verlangt einen jährlichen Kostenaufwand von 4350 Pfund Sterling. Der Schatzmeister des Instituts, Herr Alfred Davis theilte den Erfolg einer eingeleiteten Subskription mit, die den bedeutenden Betrag von 4900 Pfund Sterling ergab, wozu e selbst 2000 Pfund Herr N. M. von Rothschild aus Anlaß seiner Vermählung 500 Pfund und die Herren S. und G. Worms, zur Erinnerung an ihren letztverstorbenen Bruder 200 Pfund spendeten.

* Anläßlich einer Motion über die traurigen Vorgänge in den Donaufürstenthümern machte Sir Goldsmid im Unterhause die Mittheilung, daß der 80 jährige Sir Moses Montefiore entschlossen sei eine Reise nach Bukarest zu unternehmen, um seinen leidenden Glaubensbrüdern Trost und Hilfe zu bringen.

Birmingham. Auf Anregung des Predigers, Herrn Emanuel hat sich hier ein Zweigverein der Pariser „Alliance israelite universelle" gebildet, der bereits über fünzig Mitglieder zählt.

Concurs.

In der israelitischen Cultusgemeinde in Saaz werden zum Winter emester 1867

1tens ein geprüfter Hauptschullehrer,

2tens ein geprüfter Lehrer, der zugleich die Funktionen des Cantors und Kores zu übernehmen, befähigt ist, aufgenommen.

Mit jedem dieser Posten ist ein fixer Gehalt von 600 fl. pr. anno nebst freier Wohnung, mit letztern auch die üblichen Emolumente verbunden.

Bewerber wollen ihre eigenhändig geschriebenen, mit Befähigungszeugnissen belegten Gesuche bis längstens 15. Juli d. J. dem Cultusvorstande einsenden.

Saaz am 1. Juni 1867.

Der Cultusvorsteher
S. Wolf.

Druck von **Senders & Brandeis** in Prag.